

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 27 (1893)

273 (23.11.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-655693](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-655693)

Die „Nachrichten“ erscheinen
täglich mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage. 1/2-jähr-
licher Abonnementpreis 1 Mk.
25 Pfg. resp. 1 Mark 65 Pfg.
— Man abonniert bei allen
Bekanntesten, in Oldenburg
bei der Expedition Peterstr. 5.
Fernsprechanchluss Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 273.

Oldenburg, Donnerstag, den 23. November 1893.

XXVII. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das neue Gehaltsregulativ für die Lehrer an den Großherzoglichen Gymnasien.

Oldenburg, 23. November.

In der Begründung des dem Landtage vorgelegten neuen Gehaltsregulatives für die Oldenburgischen Beamten erkennt die Großherzogliche Regierung rückhaltslos an, „daß die Besoldungen des höheren Lehrstandes hinter den billigen Ansprüchen der Lehrer zurückgeblieben sind, und daß daher eine erhebliche Aufbesserung der Besoldungen eine dringende Notwendigkeit ist.“ So bringt dem auch das neue Regulativ für die Gymnasiallehrer erhebliche Verbesserungen, bleibt aber doch hinter den Wünschen des Lehrverbandes nicht unerheblich zurück. Von den drei Wünschen der Oldenburgischen Lehrerschaft: Gleichstellung der Gehaltsätze der Gymnasiallehrer mit denen der Amtsrichter, Gleichstellung der einzelnen Gymnasien unter einander im Gehalte, Anwachsen des Gehalts durch gesetzlich festgesetzte Alterszulagen, sind die beiden letzten erfüllt; und insbesondere die Einführung regelmäßiger Alterszulagen ist eine sehr dankenswerte Besserung, da die bisherige Unsicherheit und Ungleichmäßigkeit der Zulagen die größte Mißthimmung hervorgerufen geeignet war. Was indessen die Gehaltsätze betrifft, so sind diese allerdings nicht unwesentlich erhöht, aber keineswegs in dem Maße, daß der Lehrverband sich davon befriedigt erklären könnte; denn erstens bleiben auch die neuen Gehaltsätze hinter denen der Oldenburgischen Juristen erheblich zurück (Anfangsgehalt der Amtsrichter 2700 Mk., steigend durch zweijährige Alterszulagen von je 300 Mk. bis 6500 Mk.; Anfangsgehalt der Gymnasiallehrer 2400 Mk., steigend durch dreijährige Alterszulagen von je 300 Mk. bis 4800 Mk., außerdem erhält ein Teil der Lehrer eine Funktionszulage von 900 Mk.) und zweitens sind nicht einmal die unbefriedigenden preussischen Sätze erreicht.

Die Forderung der deutschen Gymnasiallehrer, mit den Amtsrichtern in Rang und Gehalt gleichgestellt zu werden, ist seit einer langen Reihe von Jahren in der Presse und in den Parlamenten besprochen. Anfangs wurden manche Einwendungen gegen die Berechtigung dieser Forderung erhoben, dieselben sind aber — weil unbillig — allmählich verstummt, und gegenwärtig dürfte es schwer sein, in der ganzen deutschen Presse eine Zeitschrift oder Zeitung von einiger Bedeutung zu finden, welche die Berechtigung dieser Forderung ernstlich zu befechten mochte. Aber trotz solcher einmütigen Anerkennung des guten Rechtes der Gymnasiallehrer auf Gleichstellung mit den Juristen zögern doch die Regierungen noch vielfach, diese Gleichstellung nun auch wirklich durchzuführen, freilich nicht alle; in Bayern z. B. ist in vorigem Jahre die vollständige Gleichstellung der Gymnasiallehrer mit den Juristen (den Gymnasialdirektoren mit den Landgerichtsdirektoren, der Oberlehrer mit den Oberamtsrichtern und Landgerichtsräten, der ordentlichen Lehrer mit den Amtsrichtern) im Rang und Gehalt (im Anfangsgehalt wie im Höchstgehalt wie in den Früchten der Zulagen) erfolgt. Warum ist die Oldenburgische Regierung nicht diesem Vorgange Bayerns gefolgt? Sie hat geglaubt, sich nach Preußen richten zu sollen. Nun, auch eine Betrachtung der Vorgänge in Preußen in jüngster Zeit zeigt doch, daß die volle Gleichstellung der Besoldungen der Gymnasiallehrer und Richter allseitig als die einzig befriedigende Lösung der Lehrerbefordungsfrage anerkannt wird. Die zur Beratung über die Schulreform in Preußen im Dezember 1890 berufene Schulkommission hatte eine Besserung der Rang- und Gehaltsverhältnisse der Lehrer verlangt und der Kaiser in seiner Kabinettsordre vom 17. Dez. 1890 diese Besserung als eine entscheidende Notwendigkeit bezeichnet. Der „Siebenerausschuß“, dem dann außer den übrigen Schulfragen auch die Befordungsfrage zur Begutachtung vorgelegt wurde, beschloß vollkommene Gleichstellung der Lehrer mit den Richtern; und wie sich das preussische Kultusministerium zu der Frage stellte, zeigen die Worte des Professors Dr. Kropatsch, des Referenten des Siebenerausschusses in dieser Frage: „Der Referent, ich war es selbst, kam eigentlich gar nicht zur Geltung, so entschieden bewußt wurde mit warmer Zustimmung des Ministers Dr. v. Gupler sein Decretum die weitgehenden Wünsche der Lehrer: völlige Gleichstellung mit den Richtern unterster Anstanz und das Alterszulagenystem.“ Der bald darauf eintretende Wechsel im preussischen Kultusministerium änderte nichts, da der neue Minister Graf Zedlitz mit nicht

geringerer Entschiedenheit für die Wünsche der Lehrer eintrat. Die Sache schien für Preußen entschieden zu sein, schon brachten zu allgemeiner Befriedigung bereits alle Zeitungen die Nachricht, daß im nächsten preussischen Etat die Gleichstellung im Gehalt durchgeführt werden solle, da legte der Finanzminister Dr. Miquel sein Veto ein. Er erklärte, die Finanzlage Preußens erlaube eine so große Erhöhung der Lehrerbefordungen nicht und aller noch so zähe Widerstand des Kultusministers und die entsetzten Meinungen der Presse waren dem gegenüber machtlos. So blieben denn die Gymnasiallehrer im Anfangsgehalt um 300, im Höchstgehalt um 600 Mark hinter den Richtern zurück. Da das Abgeordnetenhaus sich in der Unmöglichkeit sah, eine Erhöhung der Gehaltsätze bei der Regierung durchzusetzen, so nahm es das Gebotene — das ja immerhin eine Besserung gegen den früheren Zustand bot — an, aber nicht ohne in einer Resolution zu betonen, daß die Neuordnung der Lehrergelder als eine abschließende nicht angesehen werden könne. — Diese nach allgemeinem Zuständnis — seitens des Kultusministers wie des Abgeordnetenhauses wie der Presse aller Parteien — unzulängliche und unbefriedigende preussische Ordnung der Lehrerbefordungen hätte die Oldenburgische Regierung sich nicht zum Vorbild nehmen sollen.

Das wäre doch nur dann berechtigt gewesen, wenn Oldenburg sich in gleicher finanzieller Bedrängnis befände wie Preußen, und deshalb der Betrag, den die Gleichstellung der Lehrer mit den Richtern mehr als die vorgelegten Gehaltsätze erfordern würde, etwa 2000 Mk., für die Oldenburgische Finanzen unerwünscht wäre. Aber die Vorlage der Oldenburgischen Regierung hat sogar die preussischen Gehaltsätze noch verschlechtert, indem sie den Lehrern jährlich 200 Mark weniger gewährt, als dieselben in Preußen erhalten. In Preußen nämlich erhalten die Lehrer neben dem festen Gehalte einen Wohnungsgeldzuschuß, der an den verschiedenen Orten schwankt zwischen 360 und 900 Mk. Als Durchschnitt sind 500 Mk. zu rechnen und werden auch bei der Vergleichung der preussischen Gehälter mit denen anderer Staaten stets gerechnet, eben weil von diesem verschiedenen hohen Wohnungsgeldzuschusse bei der Berechnung der Pension, des Witwengeldes z. 500 Mk. (genau 492 Mk.) in Anrechnung kommen. So sind denn auch in Gehalts-Vergleichen, wo die Einrichtung des Wohnungsgeldzuschusses nicht besteht, bei der im übrigen unveränderten Uebernahme der neuen preussischen Lehrerbefordungsordnung statt des Wohnungsgeldes den preussischen Sätzen 500 Mk. hinzugerechnet, also 2600—5000 Mk., und außerdem die Funktionszulage von 900 Mk. für die Hälfte der Lehrer. Die Oldenburgische Vorlage aber gewährt den Lehrern statt des preussischen Wohnungsgeldzuschusses nicht 500 sondern nur 300 Mk. (2400—4800 Mk.) und stellt dadurch die Oldenburgischen Lehrer um jährlich 200 Mk. schlechter, als ihre preussischen Kollegen. Warum diese Zurücksetzung gegenüber Preußen? Als Entschuldigung wird in den Motiven angeführt, daß auch bei den Richtern nur 300 (nicht 500) Mk. zu dem Anfangsgehalt der preussischen Richter hinzugerechnet seien. Das ist richtig, aber bei den Richtern sind beim Höchstgehalt die vollen 500 Mk. zu den preussischen Sätzen hinzugerechnet (6000 + 500 = 6500 Mk.); wollte man also die Lehrer mit den Richtern wirklich gleich behandeln, so hätte man auch bei ihrem Höchstgehalt den preussischen Sätzen 500 Mk. statt 300 Mk. zurechnen müssen. Uebrigens machen sich auch bei den Lehrern die geringeren Anfangsätze noch dadurch wesentlich fühlbarer als bei den Juristen, weil sie langsamer im Gehalte aufsteigen (sie erhalten nur alle 3 Jahre 300 Mk. Zulage), während die Richter bei zweijährigen Zulagen von 300 Mk. rascher über die niedrigeren Anfangsätze hinauskommen. — Nun behauptet freilich die Regierung, daß das Zurücksetzen der Oldenburgischen Lehrer hinter den preussischen „eine volle Ausgleichung durch die wesentliche bessere Dotierung der Anfangsstellen der wissenschaftlichen Hilfslehrer fände.“ Das ist aber keineswegs der Fall. In Preußen erhält der wissenschaftliche Hilfslehrer in den beiden ersten Jahren 1500 Mk., im dritten Jahre 1650, im vierten Jahre 1800 Mk.; das Oldenburgische Regulativ gewährt ihm ein Gehalt von 2000 Mk., das durch zweijährige Zulagen von 200 Mk. bis auf 2400 Mk. steigt. Indessen sind die Oldenburgischen Gehaltsätze in gewisser Weise illusorisch, da die Regierung ausdrücklich erklärt, die Stellen der wissenschaftlichen Hilfslehrer vielfach durch engagierte Lehrer auch gegen geringere Vergütung als das regulativmäßige Gehalt wahrnehmen lassen zu wollen. Nun ist anzunehmen, daß von den 45 Stellen der wissenschaftlichen Lehrer (einschließlich der 5 Direktoren sind es 50) durchschnittlich jährlich zwei frei werden, wodurch jedes Jahr zwei von den sechs wissenschaftlichen Hilfslehrern in Stellen von wissenschaftlichen

Lehrern aufsteigen können, so daß es also im Durchschnitt drei Jahre dauert, bis der wissenschaftliche Hilfslehrer in die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers aufsteigt. In diesen drei Jahren nun bezieht er — vorausgesetzt, daß er von Anfang an wirklich das regulativmäßige Gehalt bezogen hat und nicht eine Zeit lang gegen eine geringere Vergütung engagiert gewesen ist — im ganzen 1550 Mark mehr als in Preußen, und rechnen wir gar vier Jahre, so sind es 1950 Mark. Dagegen bezieht er während seiner gesamten folgenden Dienstzeit Jahr für Jahr 200 Mark weniger als in Preußen, also z. B. bei nur 20jähriger Dienstzeit bereits 4000 Mark, bei 25jähriger Dienstzeit 5000 Mark, bei 30jähriger Dienstzeit 6000 Mark weniger als in Preußen. Demnach kann von einer Ausgleichung des Mindergehaltes der wissenschaftlichen Lehrer durch das höhere Gehalt der wissenschaftlichen Hilfslehrer auch nicht entfernt die Rede sein.

Endlich muß noch eine Bestimmung des Regulatives erwähnt werden, wodurch die Oldenburgischen Lehrer schlechter gestellt werden, als ihre preussischen Kollegen. Von den preussischen wissenschaftlichen Lehrern „muß“ die Hälfte die Funktionszulage von 900 Mark erhalten, nach dem Oldenburgischen Regulativ „samm“ die Hälfte der wissenschaftlichen Lehrer diese Zulage erhalten; und nach den Motiven ist es auch wirklich die Absicht der Regierung, nicht der vollen Hälfte der wissenschaftlichen Lehrer die Zulage zu gewähren, sondern regelmäßig „für unvorhergesehene Fälle des Bedürfnisses“ eine Zulage in Reserve zu halten. Demnach werden also von den 45 wissenschaftlichen Lehrern nicht die Hälfte 22½, sondern höchstens 21 die Zulage erhalten. Durch diese Zurückhaltung von mindestens 1% Zulagen erhält nun der Oldenburgische Lehrer die 900 Mark Zulage ein oder einige Jahre später als der preussische Lehrer. Das ist ein weiterer, nicht unerheblicher Nachteil des Oldenburgischen Regulatives gegenüber dem preussischen. Uebrigens ist wohl anzunehmen, daß das „samm“, welches den Lehrern nicht die mindeste Garantie für die Gewährung dieser Zulagen giebt, vom Landtage abgeändert werden wird.

Diese Schlechterstellung der Oldenburgischen Lehrer gegenüber den preussischen Kollegen wird nicht nur von den davon betroffenen Oldenburgischen Lehrern schmerzhaft empfunden, sondern es ist auch zu befürchten, daß sie für die Oldenburgische Schule verhängnisvoll werden wird. Die Regierung erklärt, daß sie bei der Bewegung der Lehrstellen in der Mehrzahl der Fälle auf preussische Lehrer angewiesen ist. Stellt sie nun ihre Lehrer den preussischen gleich, so kann sie erwarten, auch gleich tüchtige Lehrer wie in Preußen zu erhalten; stellt sie dieselben aber schlechter, so findet sie entweder überhaupt keine Bewerber, oder muß sich mit minder tüchtigen Lehrern begnügen, die in Preußen keine Aussicht haben, regelmäßig vorwärts zu kommen.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. November.

— Der Kaiser hat gestern Nachmittag die Reise nach Kiel angetreten.

— Dem Reichstage ist eine Denkschrift über die Verhältnisse der deutschen Schutzkolonien in Ostafrika und Westafrika zugegangen. Es ist dies ein umfangreiches Schriftstück, das eine eingehende Uebersicht über die Verwaltung der betreffenden Schutzgebiete und über die Entwicklung ihres Handels und ihrer Produktion auf landwirtschaftlichen und gewerblichen Gebieten giebt. Dem Ausfuhrhandel und den Bodenverhältnissen ist besondere Sorgfalt gewidmet. Es ist fraglich, ob der Reichstag diese Denkschrift nur zur Kenntnisnahme entgegennehmen oder ob er daran eine eingehende Erörterung der Verhältnisse in Deutsch-Ost- und Westafrika knüpfen wird. Es hängt dies davon ab, inwieweit man ausschließlich der Etats der Schutzgebiete eine Erörterung in dieser Richtung belieben wird.

— Ueber die parlamentarischen Ansichten des Centrumstrages auf Aufhebung des Scheitengebietes werden in den Unterhaltungen der Reichstagsabgeordneten Berechnungen angeführt, welche, wie die „Nationalliberale Korresp.“ schreibt, etwa zu folgenden Ergebnissen kommen: „Für den Antrag werden bei vollständigem Hause stimmen das Centrum mit 99 Mitgliedern, dazu etwa 14 Fraktionslose (8 liberale Wahlschlichter), 19 Polen, 44 Sozialdemokraten, was zusammen 176 Stimmen für den Antrag ergibt. Gegen den Antrag stimmen sicher die National-Liberalen und die Reichspartei, zusammen 81, etwa 8 Fraktionslose, die Freisinnige Vereinigung mit 13 Wit-

gliedern, insgesamt 102. Mit Sicherheit glaubt man auch, die Deutschkonserativen, vielleicht mit ganz vereinzelten Ausnahmen, zu den Gegnern rechnen zu können. Das würde 170 Stimmen gegen den Antrag ergeben. Die als sicher zu bezeichnenden Gegner und Anhänger des Antrages würden sich also nahezu das Gleichgewicht halten, und die Entscheidung hängt davon ab, welche von den beiden großen Gruppen noch einige zwanzig Stimmen hinzuzuwinnen. Da sind nun von ausschlaggebender Bedeutung die freisinnige Volkspartei und die lübbekische Demokraten. Die letzteren (15 Mitglieder) wird man ohne weiteres zu den Anhängern des Centrumsantrages rechnen müssen. Zweifelhafter ist die Spaltung der freisinnigen Volkspartei mit 22 Mitgliedern. . . . Stimmt auch nur ein erheblicher Teil dieser Partei für den Centrumsantrag, so ist der Sieg des letzteren entschieden. . . . Zweifelhaft, aber wohl eher zu den Gegnern des Antrages zu rechnen, sind auch die Antisemiten. Wie man sieht, ist auch die Entscheidung, wie gegenwärtig alle im Reichstag, zweifelhaft und voraussichtlich von wenigen Stimmen abhängig. . . .

— Gegen die Anarchisten. Dieser Tage fand in Rom eine Konferenz hervorragender Polizeibeamten aus Berlin, Wien und Madrid statt, der auch der Pariser Polizeichef Senecales beizuhöte. Es handelte sich um Maßnahmen zu einem energiegelassen Vorgehen gegen die anarchisierende Propaganda. Es soll vor allem eine Statistik aller bestimmten Mitglieder der anarchisierenden Partei und aller verdächtigen oder bereits wegen anarchisierender Untertate angeklagten Personen aufgenommen werden.

— Aus Deutsch-Ostafrika sind eingehendere Nachrichten über den Fortgang der deutschen Kulturarbeiten in diesem Teile uneres Kolonialbesitzes eingegangen. In der Plantage Derema der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft fahreten die Arbeiten zur Anlage einer Kaffeeplantage in erfreulicher Weise fort, und die Anpflanzung geht abgesehen. Besonders Schädlinge sind nicht aufgetreten, und in einigen Jahren wird der ostafrikanische Kaffee auf dem Weltmarkt erscheinen. Etwas schneller wird die Entscheidung hierin fallen für den ostafrikanischen Tabak. In der Plantage Lema der Ostafrikanischen Gesellschaft war Ende September alles in vollster Tätigkeit zur Bergung der prachtvollsten Ernte. Bereits 160,000 Tabakpflanzen waren geschnitten, und der Ertrag in die Trockenschuppen gebracht. Im ganzen waren zu diesem Zweck acht Trockenschuppen fertiggebaut.

Ausland.

Frankreich. Der Ministerpräsident Dupuy verlas in der Deputiertenkammer eine ministerielle Erklärung, nach welcher die Regierung alle nicht während der Legislatur-Periode durchführbaren Reformen, besonders aber eine Linderung der Verfassung, sowie die Trennung der Kirche vom Staat, ablehnt. Der Minister nennt nur diejenigen Regierungsfreunde, welche für das allgemeine Wahlrecht und die individuelle Freiheit der Arbeitstäter eintreten. Der Minister kündigt die gezielte Regelung des Verkehrs und Transports von Dynamit und anderer Sprengstoffe an.

Großbritannien. Die englische Presse fordert die allgemeine Vermehrung der Flotte, besonders im Mittelmeer. Die Notwendigkeit einer Vermehrung wird durch die Verträge der Handelskammern und die verschiedenen Verwaltungen, nachgewiesen. Dieser Flottenzuwachs soll 23,240,000 Pfund kosten.

Bulgarien. Wie aus Sofia gemeldet wird, treten sämtliche Mitglieder der Sobranje begeistert für die Bestätigung des Grafen Hartenan in bulgarischer Erde ein. Die Sobranje wird in den nächsten Tagen einen diesbezüglichen positiven Beschluß fassen und erwarten, daß die Regierung demselben zustimmen werde.

Rußland. Nach einer Warzauer Meldung von gestern hat sich der Zustand des an einem Hüpfblut erkrankten Generalgouverneurs Gurko arg verschlimmert. Die Ärzte erklären den Zustand für gefährlich und es dürfte nun doch zur Amputation kommen.

Die Geschichte des Rücktritts des ersten Reichskanzlers.

In dem von uns bereits mehrfach erwähnten, demnächst zur Ausgabe gelangenden Werk Dr. Hans Blum's „Das deutsche Reich zur Zeit Bismarck's“ ist gewiß eines der interessantesten Kapitel dasjenige, in welchem die Vorgänge bei der Entlassung des Fürsten Bismarck geschildert werden. Der Verlag (Bibliographisches Institut, Leipzig) hat der „Straßb. Post“ nach den Ausgehobenen eine Veröffentlichung darüber gestattet. Offenbar beruhen die Angaben des Verfassers ganz oder doch zum größten Teile auf den Mitteilungen des Reichskanzlers selbst. Das geht schon aus der Einleitung hervor, in welcher Hans Blum die Vorgeschichte der Entfremdung zwischen Kaiser und Kanzler bespricht. Es heißt da:

„Niemand ahnte, daß die Enttast zwischen dem Kaiser und dem Kanzler nur kurze Zeit bestehen sollte, da unverantwortliche Ratgeber in der Umgebung des Kaisers beizugehen und unbewußt an Werte waren, den treuesten Malabim des Kaisers und Reiches aus seinem hohen Amt zu drängen. Mit welchen Mitteln dies geschah, entzieht sich ja großenteils zur Zeit noch der öffentlichen Kenntnis. Aber einzelne Thatsachen erhellen gleich Blitzen das Dunkel. Unbestritten blieb, daß Minister von Boetticher, einer dieser Vertrauten des Kaisers, dem Kaiser gesagt habe: „Wenn Majestät dem Großen Friedrich nachstreben, so müssen Sie vor Allen dem Fürsten Bismarck beseitigen.“ Das jagte ein Minister im Amte, ein Kollege des Ministerpräsidenten Fürsten Bismarck, ein Mann, der Zeit seines Lebens viel Liebe und Vertrauen von Bismarck erfahren hatte. . . .

Hans Blum schildert dann die sachlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Kaiser und Kanzler (Arbeitergesetz, Sozialistengesetz, Aufhebung der Kabinetsordre wegen Einschränkung des unmittelbaren Verkehrs zwischen Herrscher und Ministerium), und geht dann zum direkten Konfliktsgrunde über, dem vielbesprochenen Besuche Windthorst's bei Bismarck:

„Sobald der Kaiser von diesem Vorgang erfuhr, sandte er den Chef des Civilkabinetts v. Lucanus an den Reichskanzler mit dem Gebot: der Kaiser fordere vom Fürsten Bismarck, daß dieser dem Kaiser zuvor Bericht erstatte, wenn er Abgeordnete bei sich empfangen wolle, um mit ihnen politische Gespräche zu führen. Fürst Bismarck erwiderte darauf etwa: Er bitte, Er. Majestät zu sagen, er lasse niemanden über seine Schwelle verfügen. Danach erschien der Kaiser am 15. März ganz früh, als Fürst Bismarck noch in der Bette lag, im Palais des Reichskanzlers und verlangte diesen sofort zu sprechen. Fürst Bismarck klebete sich rasch an und trat dem Kaiser gegenüber. Der Monarch fragte den Fürsten erregt, was seine Unterhandlungen mit Windthorst zu bedeuten hätten. Bismarck erwiderte, daß es sich um Privatangelegenheiten gehandelt habe. Darauf betonte der Kaiser, daß er das Recht habe, von Verhandlungen seines Kanzlers mit einem Parteiführer wie Windthorst rechtzeitig zu erfahren. Diesen Anspruch wies Bismarck mit der Erklärung zurück, daß er seinen Verkehr mit Abgeordneten keiner Aufsicht unterwerfen und über seine Schwelle niemanden gebieten lasse. Die Scene nahm dann etwa folgenden weiteren Verlauf: „Auch nicht, wenn ich es Ihnen als Ihr Souverän befehle!“ rief der Kaiser in großer Erregung. „Der Befehl meines Herrn endet am Salon meiner Frau“, erwiderte Bismarck fest. Dann setzte er noch hinzu: „Nur infolge eines Versprechens an Kaiser Wilhelm I., einst seinen Entlassung zu dienen, sei er in seiner Stellung verblieben. Er sei aber gern bereit, sich in den Aufstehen zurückzuziehen, wenn er dem Kaiser unbequem werde.“

Am frühen Morgen des 17. März schied der Kaiser den General von Hahnke zu Bismarck mit dem Auftrage: der Kaiser erwarte das Entlassungsgesuch des Fürsten. Letzterer erwiderte dem General, der den Auftrag nicht als einen direkten ausgerichtet hatte, ungefähr: Er würde aus rein politischen Erwägungen es für eine Gewissenslosigkeit gegenüber dem Kaiser und seinem Vaterlande halten, unter den jetzigen Verhältnissen fahrlässig zu werden. Außerdem aber würde ein vom Fürsten eingereichtes Entlassungsgesuch auch ein falsches geschichtliches Bild der Sachlage geben. Es liesse ja in der Macht des Kaisers, dem Fürsten jederzeit seine Entlassung zu geben. Der Kaiser von Österreich sage auch, wenn er einen Minister nicht mehr wolle: „Wir haben gefunden“, den und jenen seiner Aemter zu entheben. Er, Bismarck, könne seine politische Laufbahn nicht mit einem Akte beschließen, dessen Folgen er für das größte Unglück halten müsse, von dem unser Volk zur Zeit betroffen werden könne. Nachdem General v. Hahnke so beschieden war, erschien am nämlichen Tage noch der Chef des Civilkabinetts, v. Lucanus, mit dem direkten Befehl des Kaisers an Bismarck, bis zu einer bestimmten Stunde dem

Kaiser sein Entlassungsgesuch zu unterbreiten. Dieser Auftrag war aber nicht der einzige. Der Unterhändler des Kaisers teilte dem Fürsten auch mit: der Kaiser biete ihm an, ihn zum Herzog von Launenburg zu machen, worauf Fürst Bismarck etwa erwiderte, das hätte er schon lange werden können, wenn ihm Leben danach gestanden hätte. Herr v. Lucanus glaubte dem Fürsten ferner die Versicherung geben zu können: der Kaiser mache sich verbindlich, daß dem Fürsten zur Ermöglichung der ständesgemäßen Führung des Herzogtums eine Dotation bewilligt werde. Fürst Bismarck wies auch dies bestimmt zurück, indem er ungefähr äußerte: Er habe doch eine solche Laufbahn hinter sich, daß man ihm nicht zumuten könne, dieselbe dadurch zu beschließen, daß er einer Gratifikation, wie sie ertigen Postbeamten zu Neujahr zu teil werde, nachlaufe.

Dem durch Lucanus überbrachten bestimmten Befehl des Kaisers, daß Fürst Bismarck seine Entlassung einreichen solle und müsse, hatte dieser natürlich nichts mehr entgegenzusetzen; auch keines der politischen und Gewissensbedenken, die er zuvor dem General Hahnke mitgeteilt hatte, und die der Kaiser als belanglos angesehen haben mußte, da er auf Bismarck's Entlassung bestand. Der Fürst hatte diesen bestimmten Befehl gegenüber das Gefühl, „sich heraus“ zu sein. Nur dagegen sträubte er sich, daß er die Erklärung, welche der Kaiser von ihm forderte, in der kurz bemessenen Zeit von wenigen Stunden anfertigen sollte. Er sei bereit, eine scharfe Abweisung sofort zu unterzeichnen, erklärte er Herrn von Lucanus; zu einem Abschiedsgesuch aber, welches das letzte amtliche Schriftstück eines um die Geschichte Deutschlands und Preußens einigemmaßen verdienten Ministers bilden müßte, bedürfte er längerer Zeit. Das sei er sich und der Geschichte schuldig. Die Geschichte solle einst wissen, warum er seine Entlassung erhalten habe. Fürst Bismarck schrieb darauf vom 18. um 19. März eine eigenhändige Eingabe an den Kaiser, in welcher er die politische Lage und die Gründe erörterte, welche ihm, wenn nicht der bestimmte Befehl des Kaisers vorläge, den Rücktritt, trotz seiner Jahre und seiner Gesundheitsverhältnisse, im Staatsinteresse nicht erlaubt erscheinen ließen. Diese umfangreiche Denkschrift begann zunächst mit einer eingehenden Behandlung der Stellung des Ministerpräsidenten gegenüber seinen Kollegen im preussischen Staatsministerium. Dann wird Fürst Bismarck ausgeführt haben, daß er auch als Reichskanzler, wenn seine Befugnisse beschränkt würden, die Verantwortung für die Regierung und Politik nicht übernehmen könne mit Rücksicht auf unsere Beziehungen zu den auswärtigen Regierungen. Dieses sogenannte „Entlassungsgesuch“ dürfte also in Wahrheit die nachdrücklichste Begründung der Notwendigkeit von Bismarck's Weiben im Amte enthalten haben. Daß diese Begründung mit der ganzen Würde und überzeugenden Kraft einer Staatschrift Bismarck's geführt sein wird, läßt sich bei der großen Wichtigkeit, welche der Fürst auf ihre Abfassung legte, ohne weiteres vermuten. Diese Vermutung wird aber beinahe zur Gewissheit durch die Thatsache, daß Fürst Bismarck bei jedem Angriff, welchen die Leiter des „neuen Kuriers“ später gegen ihn richteten, immer vergeblich diese Leiter aufforderte, doch seine Denkschrift vom 18. März 1890 zu veröffentlichen. Sie wußten jedenfalls, warum sie das nicht thaten. Diese Denkschrift erhielt der Kaiser erst gegen Mittag des 20. März und er konnte das umfangreiche Schriftstück nur eben durchgesehen haben, als wenige Stunden später die beiden Chefs des kaiserlichen Civil- und Militärkabinetts, Lucanus und Hahnke, dem Fürsten Bismarck bereits die Entlassung brachten. Zugleich wurde dem Fürsten die Würde eines Herzogs von Launenburg verliehen und das lebensgroße Bildnis des Kaisers versprochen.

Am 26. März verabschiedete sich Fürst Bismarck im Kaiserhof. Fast anderthalb Stunden dauerte der Aufenthalt des Fürsten im Schloß. Zunächst erschien beim Eintritt die Kaiserin mit den Prinzen. Sie nahen herzlich Abschied von dem Entlassenen, drückte ihm fest die Hand und rief ihm entgegen: „Leben Sie wohl!“ zu. Die Prinzen stimmten in den Ruf mit ein. Erst nach dieser Scene kam der Kaiser. Was er mit dem Fürsten gesprochen, ist nicht bekannt geworden.

Telegraphische Depeschen der „Nachrichten für Stadt und Land.“

BTB. London, 23. Nov. Die „Times“ melden aus Rio de Janeiro vom 17. Nov. über Montevideo: Infolge des Explodierens eines Geschosses im Fort Lage wurden 1 Offizier und 17 Mann getötet. Die Aufständischen nahmen das Fort Lage ein.

BTB. London, 22. Novbr. Der „Times“ wird aus Teheran vom gestrigen Tage gemeldet, daß die Erderschütterungen fortbauern. Die Städte Meshed und Kaschan wurden zerstört; großer Verlust an Menschenleben und Eigentum ist zu beklagen.

Theater und Musik.

Konzert des Männergesangsvereins „Viedertanz“. Der große Saal in Dooht's Stablissement war gestern vollständig ausverkauft. Man weiß von jeher, daß der Viedertanz nur dann erst mit seinen Konzerten vor die Öffentlichkeit tritt, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hat, dem Publikum etwas Außergewöhnliches entgegenbringen zu können. Und etwas Außergewöhnliches war das „Vollständliche Konzert“, mit welchem der Viedertanz sich nach langer Pause gestern auf's neue reintrobüzierte. Man könnte es ein Vokal- und Instrumentalkonzert nennen, denn mit den Vorträgen des trefflich geschulten Männergesangsvereins, unter Leitung des Herrn Musikdirektors Kaufmann, wechselten die Kapelle des Obern. Infanterie-Regiments Nr. 91, unter Leitung des Königl. Musikdir. Dittmer, und Vorträge auf der Klarinette sowie der Violine ab. Die angelegte Zeit des Beginns 7 1/2 Uhr, konnte leider nicht innegehalten werden, weil die Kapellisten wegen der längeren Dauer der Operette im Großherzoglichen Theater nicht vollständig erschienen waren. Es mußte daher eine kleine Verschiebung der ersten fünf Nummern stattfinden, was indessen dem Verlauf des Ganzen keinen Abbruch that, umso weniger, als Herr Musikdirektor Kaufmann die Anwesenden von dem Taktbestand in Kenntnis setzte und um glütige Nachsicht bat. Statt mit der Konzert-Duettierte von J. Nies, wie das Programm vermeldete, wurde das Konzert mit Kreuzer's „Das ist der Tag des Herrn“ eröffnet. Das äußerst art abgetönte Lied wurde so erklingend und fesselnd vorgegeben, daß jedes Unbehagen verschwand und der rascheste Wechsel die Sänger belohnte. Ebenso befallig wurden die beiden nächsten Nummern: „Nunte Blumen“ von S. Jüngst und „Mädchen, wenn ich von dir ziehe“ von E. Wilhelm ausgenommen. Nun folgte die Konzert-Duettierte von J. Nies. Das geistvolle Lied mit seiner wunderbaren Melodie, in welchem der Schüler Beethoven's nicht zu verkennen ist, kam unter Leitung

des Herrn Musikdir. Dittmer zu einer solchen Geltung, daß eine Wiederholung erwünscht gewesen wäre. Die Musik war auf das sorgfältigste ausgearbeitet, nicht die kleinste Note ging verloren und getragen wurde das Ganze von dem idealen Empfinden des Dirigenten. Ein Gleiches läßt sich von der Duettierte über das Thüringische Volkslied „Ach, wie ist's möglich dann“ von E. Lassen sagen. Ob das einfache Volkslied sich zu dem mächtig anshnellenden Tönen und Accorden eines großen Orchesters eignet, kommt hier nicht in Betracht, es handelt sich allein darum, wie es ausgeführt wurde, und da kam nur gesagt werden: „ausgezeichnet“. In der atemlosen Aufmerksamkeits des Publikums während des Ausführens der beiden Duettierten drückte sich ein größerer Dank aus, wie in dem lauten Applaus, der ihnen nach Beendigung derselben zu teil wurde. Der Männerchor mit Bariton solo und Orchester „Salamis“ von Fr. Gernsbheim zündete auch gestern wieder wie früher schon. Erhöht wurde der geistige Genuß an dieser schwingvollen Komposition dieses noch durch die Begleitung des Orchesters und fast schien es, als erhoben die Sänger sich dadurch über sich selbst. Das nun folgende Konzertino für Klarinette von Weber (Carl Maria oder Anselm), von Herrn Prosjeit exekutiert, brachte eine nicht zu unterschätzende Abwechslung in das reichhaltige, mit feinstem Geschmack zusammengestellte Programm. Herr Prosjeit wußte seinem Instrumente so weiche, warme Töne zu entlocken, daß es oft schien, als höre man die Flöte. Die Laute und Passagen sind vorzüglich und seine Triller wird geradezu meisterhaft. Demselben folgte das „Dantagebet“ von E. Kreuzer für Männerchor mit Orchester. Mächtig, fest und doch erhabend kam dieser Gesang zum Vortrage. Herr Stammer erreichte die Höher durch die beiden Kompositionen „Andreas Hofer“ von S. Nies und „Träume sind Schäume“ von A. Born. Ein tiefes, inniges Gefühl sprach sich in erlichem aus und wahrhaft ergreifend wirkte die herrliche Ballade Mojen's auf das Gesamtpublikum. In dieser Komposition erkennt man die aus tiefer Seele geschöpften

Worte des Dichters unendlich besser, wie aus der vollstimmig geordneten, die jede Spalte auf dem Dache pruft. Allerdings gehört auch eine Stimme und ein Vortrag dazu, wie Herr Stammer sie aufzuweisen hat, besonders wenn er so prächtig bei Stimme ist, wie er es gestern Abend war. — Die Volkslieder „Es löst das Meer“ und „In einem kühlen Grunde“ von Fr. Eilcher kennt zwar jedermann, aber jedermann hört sie immer wieder gern auf's neue, wenn sie so vorgetragen werden, wie dieses gestern der Fall war. Was für letzteres so einnahm, war das zarte piano, der Wechsel des Tempos und das leise Anschwellen der Töne, wo das Herz mit dem Verstande davonlaufen droht. Beethoven's „Die Himmel räumen“ mit Orchester machte den Schluß der ersten Abteilung. Der wunderbare Chor hätte auch von den gefühltesten Sängern eines großen Opernorchesters nicht besser zur Geltung kommen können. Eine liebliche Komposition ist „Heute scheid' ich“ von C. Fiemann, welche ebenso sehr wie innig vorgetragen wurde, und „Hitters Abschied“ von Johanna Kinkel komponiert, mußte jeden ergreifen, der ein empfindliches Ohr für Musik und einen reinen Vortrag hat. Herr Hofmann's Reiter erste mit einem Adagio von L. Spohr auf der Violine reißend Applaus und machte durch seine korrekte Vortragweise noch empfindlicher für die letzten Nummern des Programms, die hinter den bereits angeführten nicht zurückstehen und die Zuhörer zu den lautesten Beifallsbezeugungen hinrißen. Wie das Konzert begonnen hatte, so endete es, zur lautesten Beifriedung der mehr als 600 zählenden Teilnehmer. Herrn Musikdir. Kaufmann gebührt, als Leiter des „Viedertanz“, ein ganz besonderer Dank sowohl für das Zustandekommen dieses vollstimmigen Konzertes, wie für die ausgezeichnete Ausführung desselben. Keine Nummer verfiel, jede zündete und wie dem Leiter, so soll auch den mackeren Sängern, welche sich mit ganzer Seele ihrer Aufgaben bewußt waren und für einen wahrhaft geistigen Genuß ihr Beites in die Vag'schale warfen, der wärmste Dank hiermit öffentlich gebracht werden.

Fr. W.

BTB. Paris, 22. Novbr. Nach einer Meldung aus Barcelona sind daselbst auf einem Baugrunde 11 Bomben gefunden worden.

BTB. Sofia, 23. November. Die Leiche des Grafen Sartenui soll mit Einwilligung der Familie auf Staatskosten hierher überführt und in der ältesten orthodoxen Kapelle beigesetzt werden.

BTB. Newyork, 22. Nov. Einer vom gestrigen Tage aus Montevideo datierten Depesche des „Newyork Herald“ zufolge, ist in Pernambuco der Belagerungszustand erklärt worden.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Einverständnis gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, den 23. November.

*** Personalnotiz.** Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Kaiser-Inspektor Stülcher hier selbst auf sein Ansuchen vom 1. Januar l. J. an unter Verleihung des Titels Kandidat in den Ruhestand zu versetzen.

○ **Durch das Verlieren eines Schmiedes** wurde gestern eine junge Dame, die mit ihrer Mutter zum Besuch des Großtheaters nach hier gekommen war, in nicht geringe Aufregung versetzt. Dieselbe hatte im Laufe des Vormittags in dem Juweliergeschäft des Herrn Otto Wardenburg hier einen Schmied von Caprabina (Limban, Brotsche zc.) im Etui im Werte von 124 Mk. gekauft und dieses wertvolle Schmiedstück später verloren. Die sofort angestellten Nachforschungen, die man auch des Nachmittags fortsetzte und darüber die Vorstellung im Theater veranlaßt, blieben erfolglos. Schwere Herzens, um eine Erfahrung reicher und 124 Mark ärmer, begaben sich Mutter und Tochter abends zum Bahnhof, wo ihnen eine freundliche Ueberwachung zu teil wurde. Das Etui mit seinem wertvollen Inhalt war inzwischen von einem Arbeiter gefunden und, da es die Firma des Verkäufers trug, bei diesem wieder abgeliefert worden. Der Juwelier hatte den Schmied sofort mit einem Boten zum Bahnhof geschickt, wo es diesem kurz vor Abfahrts des Zuges gelang, die Verliererin ausfindig zu machen. Hocherfreut nahm diese ihr verlorenes Kleinod in Empfang und hinterließ für den ehrlichen Finder ein ansehnliches Geldgeheimt.

Das Kaninchen-Festessen des Kaninchenzüchter-Vereins, welches am Sonntag Abend in Oppermann's Spotel stattfand, verspricht sehr großartig zu werden, ist doch die Beteiligung seitens des Publikums eine gute zu nennen. Der Verein verdient es auch, daß er in seinen Bestrebungen unterstützt wird, hat sich derselbe doch die Aufgabe gestellt, das Kaninchenfleisch als Nahrungsmittel einzuführen und die Zucht der Schlachtkaninchen zu heben und zu fördern. Der Verein darf deshalb wohl auf Unterstützung seitens des Publikums rechnen. In diesem Sinne darf wohl auf das Kaninchen-Festessen am Sonntag hiermit empfehlend aufmerksam gemacht werden; für den billigen Preis von 1 Mk. wird den Teilnehmern ein schmackhaftes Essen in verschiedenen Zubereitungen serviert. Durch Veranstaltung solcher Essen ist dem Verein ein wirksames Mittel gegeben, das Kaninchenfleisch mehr und mehr als Nahrungsmittel in Aufnahme zu bringen.

○ **Eine originelle Eiferstüchtere** spielte sich gestern Abend in Geverßen ab. Dort bemerkte die Frau eines Arbeiters, wie dieser in der Dunkelheit mit einer anderen Frau am Arme auf der Straße daher kam, dieselbe ganz nach einem Nachbarhause begleitete und sich hier noch in eine Unterhaltung mit seiner Schutzbesoldeten einließ. Sofort bemächtigte sich ihrer die Eiferstüchtere und alle Mühsicht vergehend, eilte sie zum Plage der vermeintlichen Liebenden und fuhr hier ohne weiteres der Nebenbuhlerin in die Haare. Nachdem sie derselben dann noch unter mancherlei Schmeicheleien verschiedene Blüße verabsolgt hatte, gelang es der betrübten Frau endlich, in die Wohnung zu entkommen. Der „erstaunte“ Ehemann hatte sich inzwischen, um nicht auch noch mit seiner erregten Frau in Konflikt zu kommen und einen Vorlauf zu verursachen, nach seiner Wohnung begeben, wo er seinem lieben Frauchen die Mitteilung machte, daß seine eigene Schwelgerin der Nachbarschaft zum Besuch entworfen sei und er dieselbe vom Bahnhofe selbst abgeholt habe. Die Frau soll ein sehr komisches Gesicht gemacht haben und mit Schreden dem Besuche der Schwägerin entgegengelaufen.

*** Eine Schwerverletzte.** Die Frau des Arbeiters z. B. zu Wemendorf, wurde am Dienstag hier ins Hospital gebracht. Der Bruder der verletzten Frau war auf der Jagd gewesen und wollte ihr bei der Abhebung eines Reifels vom Feuer behilflich sein. Während desselben entlief sich jedoch ein Gewehr, welches er nicht abgelegt hatten, so daß die ganze Schrotladung die Frau in den Rücken traf. Sie liegt schwer danieder.

**** Verstehter Einbruch.** In dem Hause Wallstraße 24 versuchte ein Dieb gestern Abend um die sechste Stunde im Kontor einen der beiden Geldschränke gewaltsam zu öffnen. Um die Zeitungen aus der Wappe zu holen, welche während der Abendzeit eingelaufen waren, betrat die Mutter des Kaufmanns das Zimmer, worauf der Dieb alles im Stillen ließ und eiligt davon lief. Ehe der Sohn benachrichtigt und zu Hilfe gerufen werden konnte, war der reiche Mensch entflohen, und schwerlich wird es der Polizei gelingen, seiner hobhakt zu werden, da jeder Anhaltspunkt zum Feststellen seiner Persönlichkeit fehlt.

† Wüsting. Die Großherzogliche Hausarbeitkommis-Direktion wird voreerst mit dem Meliorations- und Ackerlandbereinigen aufhören. Bekanntlich sind bereits im Wüsting-Neuenweg Moor große Flächen melioriert und ein weiterer Anlauf von Land zu demselben Zweck hat sich wegen des geforderten hohen Preises verzogen.

Veresien. Die am Sonntag in Rappers Wirtschaft abgehaltene landwirtschaftliche Versammlung war sehr gut besucht. In derselben hielt nach Erledigung einiger Eingänge Herr Hüntemann einen Vortrag über die Fehlung der Bienezucht und die Bedeutung derselben für die Landwirtschaft und das Volkswohl. Weiter vertriebs auf die einst glänzende Bienezucht des Landes am Anfange dieses Jahrhunderts, wo die Erträge aus der Bienezucht allein im Amt Friesoythe weit größer waren, als jetzt die

Erträge aus derselben im ganzen Lande sind. Noch vor 20 Jahren wurden im Reichthel Scharrel im Saterlande jährlich über 24,000 Mk. aus der Bienezucht gelöst. Nach der Zählung von 1873 waren im Herzogtum Oldenburg ca. 32,000 Standbienen, 1892 aber nur ca. 18,000 Standbienen, also ca. 14,000 Stöcke weniger. Der Mangel der Bienezucht liegt einerseits an den Zeitverhältnissen, andererseits an dem unrationellen Betriebe. Neben empfahl die Betriebsweise der Lüneburger, also größere und bewandrigere Stöcke, welche eine gute Honigzeit, gute Ueberwinterung und große Schwärme sichern. Zur Gewinnung des besseren Scheibenhonigs sind Aufzuchtstätten erforderlich. Durch Beschränkung der Schwarmflucht und obige Maßnahmen kann der Ertrag aufs Doppelte gesteigert werden, wie dies wieder in diesem Jahre zur Geltung kam. In allen Landesteilen sollen Musterstöcke verteilt werden, um die bessere Betriebsweise einführen zu können. In wohlwollender Weise hat der Staat in den Voranschlag für die Ausgaben des Herzogtums jährlich 300 Mk. für Inzuchtwecke ausgelegt, da auch alle anderen Staaten die Bienezucht durch staatlichen Zuschuß zu heben suchen. Ebenfalls stellte die Landwirtschaftsgesellschaft 100 Mk. zur Fehlung der Bienezucht zur Verfügung. In dieser Gegend wurde einst die Bienezucht ziemlich flüchtig betrieben. Für die Landwirtschaft repräsentiert jeder Standbienen ein indirektes Nutzen von 40 Mk. pro Jahr, da fast alle Pflanzen, wie Buchweizen, Klee, Raps, alle Obstbäume u. s. w., die von Bienen besogen werden, auf die Befruchtung durch Bienen angewiesen sind und ohne diese nichts einbringen. Im Schlusse wurde des Honigs als Heilmittel bei Katarrhen zc. Erwähnung gethan und der fremde, eingeführte Honig als unappetitlich bezeichnet. Der Oldenburger Honig hat wegen seiner Reinheit und Güte immer großen Ruf gehabt. Auch in dieser Gegend sind die Bienezüchter geneigt, nach vorhandenen Modellen Lüneburger Stülcher anzufertigen. — Herr Gärtner Trützschler-Blöcherhede hielt sodann einen lehrreichen Vortrag über die Pflege und Düngung der Obstbäume, wobei er seine gesammelten Erfahrungen, die er teils im Auslande, in Frankreich, Spanien und Italien gemacht hat, zum besten gab. Vor allen Dingen warnte er die Bienen, Obstbäume auf dem Marke zu pflanzen. Andere bewährten und bekannnten Baumkulturen liefern uns eben so billig bessere Obstbäume. Das Beschneiden der Obstbäume ist höchstens alle 4 bis 5 Jahre nachgemessen vorzunehmen, was nur zur Hälfte. Am Schlusse des Vortrages wurden für den Verkauf von Honigstöcken 7 bis 8 Sorten Apfel und eine gleiche Anzahl Birnen empfohlen. Die Verammlung dankte beiden Referenten durch Erheben von ihren Sitzen. — Ueber die Landes-Viehversicherung wurde die Mitteilung gemacht, daß die Gesellschaft ihre Thätigkeit begonnen habe; für unsere Abteilungsgebiet hat Herr Ziegenleibsch Meyer die Vertretung für die Gesellschaft übernommen. — Die neuen angebauten Kartoffelsorten sind hier durchweg gut geraten. „Nichter's Reichstanzler“ sind sehr guten Ertrag ergeben und ist auf Moorboden äußerst wohlwollend und stärkehaltig, ebenso die Sorte „Simon“, „Blaue Bienen“ haben große Erträge gebracht, wie auch namentlich die hier schon mehrfach verbreitete Sorte „Welferscher“, welche einen hohen Stärkegehalt aufweist und sowohl für die Futterkartoffel ist. — Die nächste Versammlung findet am 13. Dezember statt. Zu derselben werden auch die Damen eingeladen; in derselben wird Herr Dr. Oelsen-Oldenburg einen Vortrag über amerikanisches Volkleben u. s. w. halten.

+ Gewecht. 22. Novbr. Zur Neuwahl der Hälfte der Mitglieder des Gemeinderats ist Termin anberaumt auf Sonnabend, den 25. November d. J., nachmittags von 2—4 Uhr, in Nügge's Gasthaus hier selbst. Es scheiden aus dem Gemeinderat: 1. Brennermeister Gerh. Oltmanns zu Gewecht, 2. Hausmann Joh. Bunes, dal., 3. Galtwirt Gerh. Schröder, dal., 4. Hausmann Dietr. zu Jeddeloh zu Jeddeloh, 5. Anbauer Friedr. zu Jeddeloh zu Jeddeloh II, 6. Hausmann Herrn. Delsen zu Weferscherps. Außerdem ist ausgeschieden durch den Tod: Hausmann Gerh. Deye zu Ede- wecht. — Es bleiben in Funktion: 1. Hausmann H. D. Dellien zu Gewecht, 2. Kaufmann M. J. Snel, dal., 3. Köter Hint. Lüftensiers zu Weferscherps, 4. Müller Joh. Sandbide, dal., 5. Köter Dietr. Wogelsang zu Weferscherps. Es sind sieben neue Mitglieder zu wählen, von denen fünf zu den im Sinne des Art. 11 der ver. Gemeindeordnung wählbaren Grund- bzw. Hausbesitzern gehören müssen. Mit der Wahlhandlung wird an dem genannten Tage nachmittags 2 Uhr, mit dem Ziehen der Stimmzettel nachmittags 4 Uhr begonnen. Nach 4 Uhr können Stimmzettel nicht mehr angenommen werden. Eine rege Beteiligung von seiten der Gemeindebürger wäre dringend zu wünschen.

— Ein Akt ungläublicher Roheit hat sich, wie dem „Ammerl.“ berichtet wird, am Sonnabend in dem benachbarten Scharrel zugetragen. Dort waren die Gebrüder N. am genannten Tage miteinander in Streit geraten, und der eine von ihnen sagte den Entschluß, dem andern, der inzwischen, wie er annahm, zu seiner Braut gegangen war, am Abend aufzulauern, um ihn zu prügeln. Zu seinem Vorhaben gewann er den J. zum Komplizen, mit dem er sich am Abend, nachdem sich beide mit dicken Knüppeln bewaffnet hatten, auf den Weg machte, um seinen Bruder zu überfallen. Auf dem Scharrelen Damm begegneten sie dem von einem Besuch aus Sch. heimkehrenden Ehepaar N. aus Weferscherps, das abnungslos seiner Wege ging und freundlich grüßte. In der Weimung, den Gesuchten mit seiner Braut vor sich zu haben, schlugen die beiden Wüthchen mit ihren schweren Stöcken sofort erbarmungslos auf beide ein, bis sich der Irrtum durch den Anruf des Mannes aufklärte, was sie denn eigentlich wollten, er sei ja N. aus Scheps, worauf dann die beiden Helben das Weite suchten. Die Ueberfallenen (auch die bedauernswerte Frau) sollen durch die wichtigen Stoffeiche mehrere schwere Verletzungen am Kopf davongetragen haben. Als die Polizei die Thäter aufsuchte, soll N. bereits verschwunden gewesen sein.

† Schönemoor. 22. Novbr. Als Mitglieder des Gemeinderats wurden gewählt: Baumann Bakenhöfer, hier selbst, Baumann Krämena zu Sporf, Baumann Brunnhorst zu Wünnich und Pächter Wüding zu Wroof.

A. Neunde. 22. Novbr. Bei der vorgestern in G. Janzen's Gasthause stattgehabten Gemeinderatswahl wurde für den verstorbenen Bäcker Wüthmann zu Schar-Herr F. Lauts zu Bant gewählt; ferner wurden gewählt die Herren D. Gerdes und J. M. Abrahams-Altengroden, Maurer D. Witting-Neunde, G. Janzen-Oberteige und H. B. Loh-Neunde; als Ergänzung: H. Wammen-Kopperhörn und G. Clafen-Altengroden.

(?) **Bant.** 22. Nov. Unter sehr großer Beteiligung — zum Teil wohl beeinflusst durch den preussischen Hüß- und Bettag, da deswegen alle auf der kaiserlichen Werk in Wilhelmshaven beschäftigten Personen frei hatten — fand heute die Ergänzungswahl zum Gemeinderate statt. Es waren 9 Mitglieder, 6 Grundbesitzer und 3 Nichtbesitzer, zu wählen. Bei der Wahl standen sich zwei Parteien gegenüber, der Verein „Einigkeit“ und die vereinigten Bürgervereine von Bant, Neubremen und Sedan. Im ganzen wurden reichlich 1400 Stimmen abgegeben. Die von den vereinigten Bürgervereinen aufgestellten Kandidaten sind mit einer Majorität von ca. 440 Stimmen gewählt. Die Gewählten sind:

A. Grundbesitzer. 1) Zimmermeister Friedr. Keese, Bant, 925 St., 2) Kaufmann Holz Menten, Kopperhöörn, 927 St., 3) Maschinenbauer Franz Friedr. Garz, Neubremen, 1423 St., 4) Zimmermann Gerh. Dietr. Gerdes, Neubremen, 919 St., 5) Schmied Hermann Haaren, Sedan, 1396 St., 6) Zimmermann Wih. Farms, Sedan, 923 St.

B. Nichtbesitzer. 1) Buchdruckereibesitzer Paul Hug, Bant, 934 St., 2) Former Theodor Kettner, Bant, 929 St., 3) Maschinenbauer Carl Friedr. Kuhwald, Neubremen, 912 Stimmen.

Garz und Haaren standen ebenfalls mit auf der gegnerischen Liste, daher die größere Stimmenzahl. Das Wahlergebnis wurde von den Anhängern der vereinigten Bürgervereine mit großem Jubel aufgenommen. Die gewählten Personen waren zum größten Teil schon bis jetzt Mitglieder des hiesigen Gemeinderates.

□ **Wadenkirchen.** 22. Novbr. In letzter Woche erging sich im benachbarten Absen ein recht betrübender Vorfall. Die Ehefrau des abwesenden Seemanns N. kam kürzlich nieder und da im selben Hause eine ansiehende Krankheit herrschte, war sie nicht von dem Glauben abzurücken, sie werde auch krank werden und während der Abwesenheit ihres Mannes sterben. Wirklich wurde dieselbe auch von der Krankheit befallen und mochte dann in einem Fieberanfall während eines unbeachteten Augenblicks in einem nahe Graben durch Ertrinken ihrem Leben ein Ende. Die Frau war 27 Jahre alt, Mutter zweier Kinder und lebte seit zwei Jahren in recht glücklicher Ehe mit ihrem noch abwesenden bedauernswerten Ehemann. — Hier wurde kürzlich die Leiche eines Mannes, welche schon stark in Verwesung übergegangen und vollständig unkenntlich war, beerdigt. Derselbe war auf der Strohhauer Plate angebrochen.

□ **Delgünne.** 22. Nov. Im „Victoria-Hotel“ hier selbst hat der Wessler derselben vor einigen Tagen durch einen Oldenburger Malermeister ein interessantes und sehr wertvolles Wandgemälde anfertigen lassen. Es zeigt dieses Delgünne zur Zeit 1514. Die Unterchrift des zidum ganz vorzüglich angefertigten Gemäldes lautet: „Das feste Haus und Schloß Delgünne 1514.“ Nicht deutlich sind hierauf das Schloß und der dieses umgebende Festungsgraben gezeichnet. Die Größe des Gemäldes beträgt ca. 2 Meter Höhe und 3 Meter Breite.

Verne. 22. Nov. Bei der hier am Montag stattgehabten Wahl von 3 Ortsanwesendmitgliedern wurden gewählt die Herren J. F. Hölling, B. Lindemann und B. Weßin.

□ **Brake.** 22. Nov. Das der Kneberei Gildemeister u. Nies gehörende, staatliche Bremer Volkshaus „Nixe“, welches diesen Sommer hier für die Firma Müller Salpeter löschte und dann im Dock ausgebeigert wurde, ist auf der Reize von Brake nach Hull in der Nähe von North Somerset gesfrandet. — Nach einer neueren Nachricht ist die „Nixe“ wieder flott und befindet sich im Hafen in Sicherheit.

Reuchhinter. 22. Nov. Bei der hier am Montag stattgehabten Wahl von 3 Gemeinderatsmitgliedern wurden 64 Stimmen abgegeben; es wurden gewählt die Herren F. Rückens mit 37 Stimmen, J. H. Koopmann mit 35 Stimmen und Dietrich Detken mit 37 Stimmen. Gegen diese 3 Kandidaten hatte sich eine Gegenpartei gebildet, jedoch erhielten die Kandidaten derselben nur 26 resp. 29 Stimmen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für „Eingekandt“ unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Aus dem oldenburgischen Münsterlande.

Große Unzufriedenheit herrscht hier in den interessierten Kreisen über die Verlegung der projektierten Bahnlinie Lohne-Geese nach Osten hin, eine Verlegung, für die nicht ein stichhaltiger Grund dürfte angeführt werden können, außer dem der Bevorzugung des Dries Steinfeld. Die unter Oberheimat Vornam vermessene weisliche Linie ist nicht allein die gerade, sondern auch die weitaus billigste; sie zieht alle beteiligten Bauerschaften ungefähr gleich nahe zu sich heran. Der Ort Steinfeld wäre 4 km entfernt, die zur Gemeinde St. gehörigen Bauerschaften Wühlen, Düpe, Harpendorf würden durchschnitten, Holdorf käme in die Nähe der Bahn, die Bauerschaften Broddorf und Langwoje und die Wolferei Langwoje würden die Bahn benutzen können und müssen. Bei der südlichen Richtung profitiert nur der Ort Steinfeld, Broddorf und Langwoje sind vom Verkehr abgeschnitten, der Gemeinde Holdorf liegt die neue Strecke möglichst ungünstig. Der einzige Grund, den man für die Verlegung vorbringen kann, ist: „man darf die Driesthaken nicht umgeben“. Nun, was man dem Ort Steinfeld giebt, entzieht man dem Drie und der ganzen Gemeinde Holdorf, den großen und reichen Bauerschaften Broddorf (Lohne) und Langwoje (Dinlage). Drei Viertel, wenn nicht vier Fünftel der hier in Frage stehenden Bevölkerung und Steuerkraft liegen weislich der neuen Linie. Das weisliche Gebiet soll also das zweifelhafte Vergnügen haben, den Hauptanteil der hohen Vorbelastungslosten zu zahlen, aber von der Bahn wenig oder nichts zu erhalten. Es ist hier ganz unverständlich, wie man bei unseren Behörden einem solchen Projekte freundlich gesinnt sein kann, wie man einer ganzen Gegend, die nun endlich unter großen Opfern der Eingekesenen eine Bahn erhalten soll, letztere nach Möglichkeit ungünstig legt. Wenn auch manche, die es wissen wollen und können, von gewissen Einflüssen leben, die sich unter den momentanen günstigen Verhältnissen an maßgebender Stelle geltend machen sollen, so haben wir doch immer geglaubt, daß regierungsgewis eine objektive Prüfung der Verhältnisse vorgenommen werde. Durch die in Aussicht genommene hohe Vorbelastung läßt sich den Kommunen ein gewisses Mitbestimmungsrecht nicht wohl absprechen, und da nun Jeder die Bahn möglichst günstig haben möchte, so ist es unseres Erachtens Sache der Regierung, objektiv

und ohne Beeinflussung zu prüfen, wo die Bahn den Wünschen und Bedürfnissen der ganzen Gegend am besten gerecht wird.
Frägt man sich nun, wie es gekommen ist, daß überhaupt ein solch ungerechtes, widerwärtiges Projekt hat Fleisch und Bein annehmen können, daß auch hier einmal wieder „der Bauer“ den Broden zahlen soll, den andere verzehren, ja, dann ist's immer wieder das alte Lied: „Der Bauer ist meist zu träge und gutmütig, er kümmert sich zu wenig um die öffentlichen Angelegenheiten.“ Man lese sich einmal um. Beherzigen nicht die Ortsbewohner als Minorität fast allenfalls die Gemeinderatswahlen, aus wels-

lesteren dann der Amtsrat, diese wichtige Korporation, herbeigeht? Die Ortsbewohner haben allerdings die Erleichterung des Verkehrs untereinander und voraus, sie kommen mit den Beamten auch mal außer Dienst, beim Glase Bier z. zusammen und bringen dort Wünsche und Ansichten zur Sprache. Wir Bauern sind oft nur schwer zu bewegen, die vier Hände zu verlassen, scheuen teils öffentliche Zusammenkünfte und Besprechungen und denken, es werde auch ohne uns schon gut gehen. Ja, da darf man sich denn auch nicht wundern, wenn andere aus unserem Leder Riemen schneiden. Nur durch die regste Beteiligung an allen öffentlichen

Angelegenheiten können dem Bauernlande der Einfluß und die Achtung gesichert werden, welche ihm gebühren, als „Zunahme des Staates.“

Schiffsnachrichten.

B. Amstedan, 22. Nov. Die deutsche Bark „Hellas“ von Westharteport nach Danzig unterwegs, ist in tiefem Wasser auf der Höhe von Ymünden gesunken. Ein Teil der Mannschaft ist gerettet. Der Kapitän mit dem Kapitan noch vermisst. Zwei Personen sind umgekommen.

Anzeigen.

Behördliche Bekanntmachungen.

Gemeindefache.
Landgemeinde Oldenburg. Zur Gemeinderatswahl ist Termin auf **Donnerstag, den 30. Novbr. d. J.**, nachm. von 2 bis 5 Uhr, in **Weißen Wirtschaften** zu Nadorst angelegt. Es treten aus: J. Willen-Wehnen, G. Köster-Ofen, J. Kullmann-Göhren, W. Gramberg-Donnerschnee, M. Wöben-Donnhorst, G. v. Mohr-Nadorst, J. Kempe-Dymische, D. Horst-Göhren, Fr. Wiegmann-Eversten (verstorben).

Von den zu wählenden 9 Mitgliedern müssen 6 den im Sinne des Art. 11 der revid. Gemeindeordnung wählbaren Grund- bezw. Hausbesitzern angehören.

Santen, Gemeindevorsteher.

Dienstboten-Krankenkasse

Gemeinde Odewecht.

Die Dienstherren werden hierdurch aufgefordert, ihre **pflichtigen** Dienstboten in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember bei dem Rechnungsführer Becker anzumelden. **Pflichtig** sind alle diejenigen Dienstboten, welche **nicht** Mitglieder der Orts-Krankenkasse sind.

Zugleich werden die **pflichtigen** Dienstboten aufgefordert, den auf 2 **fl. 50 s** festgesetzten halbjährlichen Beitrag — pro Nov. 1893 bis April 1894 — im Laufe des Monats Dezember bei dem Rechnungsführer Becker einzuzahlen. — Für richtige Zahlung haften die Herrschaft.

Der Gemeindevorstand.
Füchter.

Privat-Bekanntmachungen.

Zwangsversteigerung.

Am **Freitag, den 24. November d. J.**, nachm. 4 Uhr, werde ich im **Auktionslokale an der Ritterstraße** hieselbst: 2 Aecken, 1 Treen und sonstige Sachen versteigern.

Dierking,
Gerichtsvollzieher.

Aufforderung.

Zwischenahn. Ueber Forderungen an den Nachlaß des weil. Schlachtermisters **C. Benzler** hieselbst erbitte ich mir gegen den **1. Dezember d. J.** spezifizierte Rechnungen; desgleichen erbitte ich Schuldner um Zahlung innerhalb gleicher Frist.

B. D. Oltmanns.

Ausverkauf

wegen **vorgerückter Saison** in garnierten und ungarnierten Hüten, sowie **Bändern, Blumen, Sammeten** und Federn.

M. W. Gerhards, Markt 8.

Haararbeiten,

als **Ketten, Ringe, Broschen, Böpfe**, welche noch bis Weihnachten fertig sollen, erbitte baldigst Bestellung.

M. Gerhards, Markt 8.

Odewecht. Alle diejenigen, welche Forderungen an den Nachlaß des weil. Grundheuermeisters **Friedrich Möben** zu Osterseheps zu haben glauben, werden aufgefordert, ihre spezifizierten Rechnungen innerhalb 10 Tagen bei dem unterzeichneten Vormund einzubringen.

Diedrich Brun-Latze.

Verkaufe sämtliche **Putz-Artikel**, sowie

garnierte Hüte

zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**
G. Horn, Marktstr. 43.

Julius Blüthner, Schiedmaner, Pianofortefabrik,

Ernst Raps, Ed. Seiler, Joh. Kuhse,
Flügel, Pianinos und Harmoniums.
Oldenburg C. Klapproth, Schüttingstr. Nr. 9.

Weihnachten 1893.

Oldenburg, 23. November 1893.

Der inserierenden Geschäftswelt

erlauben wir uns hiermit die ergebene Mitteilung zu machen, dass wir auch in diesem Jahre wieder einen geschmackvoll ausgestatteten

Weihnachts-Anzeiger

herauszugeben beabsichtigen, welcher, auf besonderen Beilagen gedruckt, wie im vorigen Jahre, einen integrierenden Teil unseres Blattes bilden wird. Der „Weihnachts-Anzeiger“ der „Nachrichten für Stadt und Land“ wird an folgenden Tagen erscheinen:

am 25. November, am 2. Dezember, am 9. Dezember,
am 16. Dezember und am 23. Dezember,

ausserdem aber auch an allen übrigen Tagen, an welchen die Zahl der eingelaufenen Weihnachtsannoncen dies nötig machen sollte. Neben den Annoncen wird der „Weihnachts-Anzeiger“ eine spannende Erzählung enthalten, während im redaktionellen Teil der „Nachrichten für Stadt und Land“ eine

Weihnachtswanderung durch Oldenburg

erscheinen wird, in welcher in einer fortlaufenden Artikelreihe von berufener Feder die verschiedenen Geschäfte einer Besprechung unterzogen werden.

Hauptzweck der Herausgabe eines „Weihnachts-Anzeigers“ ist lediglich der, unserem Blatte dadurch mehr ein weihnachtliches Aeussere zu geben, und dies sowohl wie die — natürlich kostenlose — Besprechung der einzelnen Geschäfte im redaktionellen Teile unseres Blattes soll lediglich ein Entgegenkommen unsererseits den geehrten Herren Inserenten unseres Blattes gegenüber sein.

Der **Inserationspreis** pro vierspaltene Korpuszeile beträgt nach wie vor 15 Pfennige. Bei grösseren Aufträgen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die „Nachrichten für Stadt und Land“, denen der „Weihnachts-Anzeiger“ beiliegt, werden in **jedem Hause** gelesen, und ausserdem haben die Inserenten infolge der weitaus grössten Verbreitung unseres Blattes in der **näheren und weiteren Umgebung Oldenburgs** sowie im **ganzen Lande** die von keinem anderen Blatte gebotene **Garantie**, dass ihre Ankündigungen und Empfehlungen von einer über das ganze Land engverbreiteten Leserschaft beachtet und gelesen werden.

Die „Nachrichten für Stadt und Land“ haben von allen **oldenburgischen Blättern die grösste Auflage.**

Wir bitten die geehrte Geschäftswelt in ihrem eigenen Interesse, die für die betr. Nummern bestimmten Annoncen, welche sich bekanntlich vor Weihnachten so sehr anhäufen, möglichst frühzeitig aufgeben zu wollen.

Hochachtung

Verlag der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Abonnement auf eine gute und dabei doch billige Lese-Mappe.

Eintritt jederzeit. — Abonnementspreis für Dezember schon von **40 s** an.

J. Brader,

Buchbinderei u. Buchhdlg., **Saarenstraße 8.** Verzeichnis und Heft werden zur Ansicht bereitwilligst verhandelt.

Kauf. Dampfbäder. Achternstr. 4. 1. Düngrgrube zu leeren. Nadorststr. 94.

R. Sungen, Masseur.

Kanarienvoller, billig. 3. Chrenstr. 17.

Wohnungen.

**Ich wohne jetzt
Cäcilienplatz 4,
im Nalteschen Hause.
J. A. Calberla.**

Zu vermieten zum 1. Decbr. ein bisher an Offiziere vermietet gewesener **Pferdestall**, auf Wunsch mit Wagenremise. Dfenerstr. 36.

Gesucht auf sofort oder 1. Mai ein nicht zu großer **Laden** an der **Langen- oder Schüttingstraße**. Näheres d. Bl.

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß ich mein Geschäft, **Saarenstr. 58** (von Langestr. 3. Haus rechts), im Laden weiterführe. Um vielen Zuspruch bitte ergehen!

Hof-Freier **J. Sievers** u. Perückf.

Vakanzen und Stellengesuche.

Nadorst. Suche auf sofort einen tüchtigen Schuhmachergehülfe. **J. Müller**, Scheidem.

Westerheide. Auf sofort 1 Schneider-Gehülfe. **Gerhard Ahlers.**

Verlorene und nachzuweisende Sachen.
Entlaufen. Ein kurz, schwarzer Jagdhund, auf den Namen **Zento** hörend. Um Rückgabe oder Nachricht wird gebeten.
Joh. Rohmann.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 23. November 1893.
24. Vorstellung i. Ab.

Abende.

Genetbild in 1 Akt von H. Müller. Hierauf: **Ein moderner Barbar.** Lustspiel in 1 Akt v. G. v. Moser.

Zum Schluß:

Guten Morgen, Herr Fischer. Bauderville in 1 Akt v. W. Friedrich. Musik von C. Stegmann.

Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 24. November 1893.

25. Vorst. i. Ab.

Die gelehrten Frauen.

Lustspiel in 5 Akt. von Molliere. Bearbeitet von Fuld.

Hierauf: **Der Krummacker u. die Picarde.** Genetbild im 1 Akt. v. L. Picarde.

Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeige.

Als Verlobte empfehlen sich:

Johanne Hemmen

Eduard Bergen.

Oldenburg, im November 1893.

Todes-Anzeigen.

Bürgerfelde, 22. Novbr. 1893. Heute Nachmittag 1 Uhr starb nach zweitägiger schwerer Krankheit unsere liebe Tochter **Klara** im Alter von 11 Monaten, welches mit betäubten Herzen zur Anzeige bringen.

W. Knoke, Frau und Kinder.

Nadorst, 22. Nov. 1893. Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit an Altersschwäche unsere liebe Mutter und Großmutter **Ww. A. Kortlang**, geb. von Reeken, im 82. Lebensjahre. **Gerh. Kortlang.** Beerdigung am Sonnabend, den 25. Nov., nachmittags 3 Uhr, auf dem Kirchhof zu Donnerschnee.

Santhausen. Am 21. d. Mts. starb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Talkmargarethe Kröger, geb. Sehen, in ihrem 70. Lebensjahre, welches wir hiermit trauernd zur Anzeige bringen.

Joh. Kröger und Kinder. Die Beerdigung findet am Montag, den 27. Novbr., nachmittags um 3 Uhr, auf dem Kirchhofe zu Rajede statt.

